



PORTRÄT

Brückenbauer im besten Sinne

Erster Finne neuer Bischof von Helsinki

Domkapitular Ansgar Lüttel, Vorsitzender des Ansgarwerks des Bistums Osnabrück und Hamburg (links), gratuliert dem Bischof von Helsinki, Teemu Sippo. Foto: Wilhelm Tacke



Der 62 Jahre alte Herz-Jesu-Priester Teemu Sippo ist neuer Bischof von Helsinki und damit der erste Finne seit der Reformation, der einen katholischen Bischofsstuhl in seinem Heimatland einnimmt. Der Mainzer Kardinal Karl Lehmann weihte ihn im vollbesetzten evangelischen Dom zu Turku. Das finnische Hauptstadtstiftum, der einzige Kirchenbezirk des Landes, zählt rund 10 000 Katholiken. Sippo ist Nachfolger seines polnischen Ordenskollegen Jozef Wrobel, der vor einem Jahr ins heimische Lublin wechselte.

Kardinal Lehmann leitete den Gottesdienst, da der neue Bischof Mitte der 70er Jahre bei ihm seine Diplomarbeit in katholischer Theologie geschrieben hatte. Er betonte in seiner Predigt, dass die Berufung des Finnen Sippo auf den Bischofsstuhl von Helsinki ganz im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils stehe, „das die jeweilige Eigenständigkeit der einzelnen Ortskirchen stärken wollte“. Die Weihe im Dom zu Turku bezeichnete er als „große ökumenische Geste“. Lehmann unterstrich, dass sich die katholische Kirche und die lutherische Kirche Finnlands in vielem sehr

nahestehen. „Wir sind einander nahe, gerade auch im Verständnis des Bischofsamtes und in den Strukturen der Kontinuität unseres Glaubens – in der apostolischen Sukzession –, durch unsere Liturgien und natürlich auch durch das konkrete ökumenische Gespräch vor Ort.“ Dass auch die Lutheraner das so sehen, unterstrich die Anwesenheit ihres Erzbischofs Jukka Paarma. Auch viele Pastorinnen und Pastoren sowie orthodoxe Geistliche nahmen an der Feier in der mittelalterlichen Kathedrale teil.

Von seinem Lebenslauf her ist der neue Bischof geradezu prädestiniert zum Pontifex (Brückenbauer). Pater Teemu Sippo stammt aus einer lutherischen Familie in Lathi und konvertierte 1966 zum katholischen Glauben. Er trat in den Orden der Herz-Jesu-Priester ein und legte 1970 seine Ordensprofess in Trier ab. Nach dem Studium der katholischen Theologie in Freiburg im Breisgau empfing er 1977 in Helsinki die Priesterweihe. 1985 wurde er Pfarrer an der Kathedrale von Helsinki. Nach dem Weggang von Bischof Josef Wrobel leitete Sippo als Administrator die Diözese.

Wilhelm Tacke

KURZ UND BÜNDIG

Standort Ankum langfristig gesichert



Ankum (kb). Das Marienhospital Ankum-Bersenbrück (MHA) tritt zum 1. Januar 2010 in den Krankenhausverbund Niels-Stensen-Kliniken ein, dem bereits mehrere Krankenhäuser in Osnabrück und Umgebung angehören, unter anderem das Marienhospital und das Franziskushospital.

Zugleich wird die Ankumer Gemeinde St. Nikolaus als bisheriger Träger des MHA Mitgesellschafter der Niels-Stensen-Kliniken. Der Krankenhausstandort Ankum bleibe durch den Beitritt langfristig gefestigt, was auch die Sicherung der Arbeitsplätze bedeute, heißt es bei der Vorstellung der Pläne. – Am Tag zuvor hatte das Krankenhaus die 500. Geburt in diesem Jahr verzeichnet. Isabell Simon (Foto) erblickte das Licht der Welt; die Familie lebt in Nortrup.

KONTAKT ZUR REDAKTION

Kleine Domsfreiheit 23a Fax 05 41/31 8-5 29
49074 Osnabrück E-Mail: redaktion@kirchenbote.de
Tel. 05 41/31 8-5 16 Internet: www.kirchenbote.de

Heimliche Ost-West-Treffen

Pax Christi Osnabrück knüpft in den 80er Jahren Kontakt zur DDR-Friedensbewegung in Berlin

Von Anja Todt

Die Mauer ist vor 20 Jahren gefallen, aber in den Erinnerungen existiert die DDR noch. Christen erzählen an dieser Stelle ihre deutsch-deutschen Geschichten. Die Osnabrücker Pax-Christi-Basisgruppe hatte Kontakte zur DDR-Friedensbewegung. Reinhard Griep pflegt Freundschaften bis heute.

Kopfschütteln beim Blättern in einer Stasiakte. Reinhard Griep hat die Akte einer befreundeten DDR-Friedensaktivistin kopiert, weil darin auch seine Besuche mit westdeutschen Jugendgruppen dokumentiert sind. Griep wurde sogar aus nächster Nähe fotografiert. „Ich habe nichts gemerkt“, sagt er. Einerseits kann er über viele banale Dinge schmunzeln, zum Beispiel, dass der Inhalt des Kofferraums akribisch aufgelistet wurde, von der Thermoskanne bis zum „Bier westdeutschen Fabrikats“. Andererseits gibt es Seiten in dieser Stasiakte, „die faschistoide Züge tragen“. Gesichts- und Kopfformen observierter Personen sind angekreuzt wie in einem Katalog.

Reinhard Griep, heute Leiter der Jugendakademie Walberberg zwischen Köln und Bonn, interessiert sich schon als junger Mann für Friedensarbeit und verweigert den Kriegsdienst. Er studiert in Münster Diplom-Pädagogik, ist von 1986 bis 1988 in der Pax-Christi-Bistumsstelle in Osnabrück tätig, danach zwei Jahre in der Jugendbildungsstätte Clemenswerth. In den 80er Jahren erlebt Pax Christi einen Generationswechsel. Viele kirchlich engagierte Jugendliche stoßen zu der katholischen Friedensbewegung – junge Leute, die erkennen, dass das gegenseitige Wettrüsten so nicht einfach weitergehen kann. Die damalige Osnabrücker Pax-Christi-Geschäftsführerin Anni Otte knüpft Kontakte zur „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ in Ostberlin. Schon bald finden heimliche Ost-West-Treffen unter dem Dach der evangelischen Kirche statt. Und ziemlich schnell stellen die jungen Leute, alle zwischen 20 und 30 Jahre alt, gemeinsame Interessen fest. Freundschaften entstehen, es bilden sich sogar Ost-West-Paare, die später heiraten.

Auch Reinhard Griep diskutiert mit: über Bücher, Umweltverschmutzung, den „Prager Früh-



Reinhard Griep zeigt eine Stasiakte, in der auch seine Besuche mit Jugendgruppen in der DDR akribisch dokumentiert sind. Foto: Anja Todt

ling“ oder über Faschismustheorien, die in Ost und West unterschiedlich interpretiert werden. Griep lernt Jugendliche kennen, die für ihre Oppositionshaltung berufliche Nachteile in Kauf nehmen, nicht studieren dürfen, weil sie nicht zur Jugendweihe gegangen sind. Diesen Gesprächen, sagt er, verdanke er einen differenzierten Blick auf die DDR. „Geborgenheit“, sagt Griep, „konnte der SED-Staat nur denjenigen vermitteln, die sich angepasst haben. Kritikern wurden schnell die Grenzen aufgezeigt.“

Schikanen an der Grenze werden immer häufiger

Anfang Oktober 1989 fährt Reinhard Griep zum letzten Mal mit einer Jugendgruppe aus Clemenswerth in die DDR. Die politische Situation ist sehr angespannt, westdeutsche Besucher werden an der Grenze immer häufiger schikaniert. „Einigen aus unserer Gruppe wurde die Einreise verweigert. Man befürchtete, dass wir an den Demonstrationen

teilnehmen“, vermutet Griep. Den 9. November erlebt er „ganz banal“ vor dem Fernseher und gibt zu: „An den Mauerfall haben wir in all unseren Diskussionen nie geglaubt.“



Nach der friedlichen Revolution stehen die Treffen von Pax Christi und „Aktion Sühnezeichen Ost“ auf dem Prüfstand. Viele der ostdeutschen Mitglieder müssen sich beruflich neu orientieren, sind arbeitslos und finden sich als frühere Oppositionelle in einer gewissen Beliebtheit der westdeutschen Gesellschaft wieder. „Wir waren auf einmal in der Krise und haben überlegt, ob wir weitermachen“, erzählt Reinhard Griep. Es stellt sich für alle Beteiligten auch die Frage nach dem künftigen Gesellschaftsmodell. „Wir wollten keinen Anschluss der DDR an die Bundesrepublik, sondern glaubten an die Refor-

mierbarkeit des Sozialismus“, sagt Griep. Aus heutiger Sicht sei das „ein bisschen naiv“ gewesen. „Es gab dazu realpolitisch überhaupt keine Chance. Die Dimensionen des wirtschaftlichen und politischen Zusammenbruchs konnten wir damals nicht ahnen.“

Die Ost-West-Gruppe hat die Krise gemeistert. Sie trifft sich auch heute noch. Das Themenspektrum der älter gewordenen Friedensaktivisten ist breiter geworden. Es geht nun auch um Tod und Trauer, um alternative Energie, Afrikapolitik oder Kirche im Sozialismus. Das politische Engagement prägt Reinhard Griep bis heute. Anfang der 90er Jahre nimmt er bosnische Flüchtlinge auf und besucht die Familie später in Bosnien. Er trifft dort viele Kinder und Jugendliche, die gut Deutsch sprechen, weil sie in Deutschland zur Schule gegangen sind. Das bringt den Pädagogen auf eine Idee: Er baut eine deutsch-bosnische Jugendbegegnung auf – auch dies eine Gruppe mit guten Überlebenschancen.

ZUR SACHE

„Schwerter zu Pflugscharen“ – Friedensbewegung in der DDR

Die Friedensbewegung in der DDR steht für eine Vielfalt von Friedensgruppen und -initiativen, die Ende der 70er Jahre im Schutzzraum der evangelischen Kirche entstehen und sich Anfang der 80er Jahre zu einer politischen Protestbewegung entwickeln. Die unter dem Leitwort „Schwerter zu Pflugscharen“ wirkenden Gruppen gehören zur Oppositionsbewegung, die den späteren gesellschaftlichen und politischen Umbruch 1989/90 einleiten.

Die Wurzeln der Friedensbewegung reichen bis in die frühen 60er Jahre zurück, als die SED in der DDR die allgemeine Wehrpflicht einführt (1962) und sich Hunderte von jungen Christen und Pazifisten daraufhin wei-

gern, eine Waffe in die Hand zu nehmen.

Anfang der 80er Jahre beruhen viele Kontakte zwischen der DDR-Friedensbewegung und der westdeutschen – beziehungsweise westeuropäischen – Friedensbewegung auf kirchlichen Verbindungen. Zunächst wird die DDR-Friedensbewegung von westlicher Seite nur in einer Hinsicht als Verbündete betrachtet: im gemeinsamen Kampf gegen die Stationierung von Atomraketen in Mitteleuropa. Erst später wird erkannt, dass die Friedensbewegung in der DDR auch eine Widerstandsbewegung gegen die Diktatur ist.

Viele ihrer Aktionen lehnt die DDR-Friedensbewegung an westdeutsche Vorbilder an. Der



Die Friedensbewegung in der DDR entwickelte sich in den 80er Jahren zur Protestbewegung. Foto: dpa

Kontakt in den Westen ist für die DDR-Friedensaktivisten aber auch aus einem anderen Grund bedeutend: Vor allem über ihre Verbindungen in die Bundesrepublik gelingt es ihnen immer wieder, mediale und materielle Unterstützung für ihren Widerstand zu organisieren, zum Beispiel für den illegalen Druck von Flugblättern.

Die vielen Solidaritätsaktionen von westdeutschen und -europäischen Organisationen verschaffen der DDR-Friedensbewegung international Gehör und einen gewissen Schutzraum. Je mehr darüber in den Medien berichtet wird, desto schwieriger wird es für die DDR-Sicherheitsorgane, die Aktivisten zu verhaften und abzuschieben.